

# Diskussion

*Melanie Tatur*

## Warum gibt es keine Frauenbewegung in Polen?

*Paradigmen von Systemkrise und gesellschaftlicher Bewegung: Geschlechterverhältnis in Polen*

### *Einleitung und Fragestellung*

Die »Frauenfrage« hat in den achtziger Jahren in Polen keinen Platz gefunden, weder im Rahmen der von politischer Bevormundung weitgehend freien Sozialwissenschaften noch innerhalb der sozialen Bewegungen und politischen Gruppenbildungen.

Während bis in die siebziger Jahre eine ganze Sparte sozialwissenschaftlicher Forschungen aus der Perspektive des expandierenden Beschäftigungssystems nach Qualifikationen, Karrieremustern, Arbeits-tätigkeiten und -bedingungen der Frauen und nach Veränderungen der Arbeitsteilung im Haushalt und der Struktur der Kleinfamilie fragte<sup>1</sup>, trat diese Forschung mit Beginn der achtziger Jahre so gut wie vollständig zurück. Nun rückte die Familie

und ihre Sozialisationsfunktion in den Mittelpunkt des Interesses. Dabei wurde die Frage nach dem Geschlechterverhältnis innerhalb der Familie wie in der Gesellschaft dem Ziel der Reproduktion der Gesellschaft und der Vermittlung kultureller Tradition unproblematisiert untergeordnet.<sup>2</sup>

Eine Ausnahme macht in der Mitte der achtziger Jahre ein Bericht zur Lage der polnischen Frauen.<sup>3</sup> Charakterischerweise ging die Initiative zu diesem Bericht von Gesundheitswissenschaftlerinnen, nicht aber von Sozialwissenschaftlern aus, und die Studie fragt auch nicht nach Emanzipationsansätzen, sondern nach dem Niveau der existentiellen Bedrohung der Frauen und deren unterschiedlichen Dimensionen. Auch unter den Gruppierungen der demokratischen Opposition der 70er Jahre, den gesellschaftlichen Organisationen des Jahres 1980/81 und in den Bewegungen der achtziger Jahre sucht man vergeblich nach auf die »Frauenfrage« bezogenen Initiativen. Die offizielle »Liga der polnischen Frauen«, die in der ökonomistischen Perspektive die Emanzipation der Frau auf ihre Fahnen geschrieben hatte und dabei etwa auch die Aufhebung von Schutzbestimmungen für Frauendarbeit mit legitimiert hatte, war diskreditiert.

Neue Frauenorganisationen waren in Polen bis Ende der 80er Jahre nicht in Sicht. Im Gegenteil: Artikuliert durch reli-

giöse Bewegungen innerhalb und am Rande der katholischen Kirche wurden sozial-konservative Forderungen thematisiert, etwa nach einer Rückkehr der Frauen in die Familie, nach einer Resakralisierung der Ehe und nach einem Verbot der Abtreibung. Solche Forderungen fanden durchaus Resonanz, vor allem bei jungen und jüngeren Frauen der gebildeten Mittelschicht, d.h. bei Gruppen, die im Westen zu Trägern der Frauenbewegung wurden.<sup>4</sup>

Ein neues Element in diesem Bild ist die Demonstration, mit der Frauen und Männer Ende September 1990 in Warschau gegen das Projekt eines Abtreibungsverbotes protestierten, das von der frei gewählten zweiten Kammer des polnischen Parlamentes in erster Lesung beschlossen wurde. Charakteristisch ist allerdings, daß die Thematisierung der Abtreibungsfrage einerseits auf die sozialen Konsequenzen und die verlogene Realitätsblindheit des Verbots verwies und sich andererseits gegen die Kirche richtete, die versuche, den Staat zum Hüter ihrer Moral zu machen und damit die Gefahr eines neuen Totalitarismus schwarzer Couleur heraufbeschwöre. Es ging mit anderen Worten weniger um das Recht am »eigenen Bauch« als vielmehr um das Recht auf Gewissensfreiheit und eine vom Staat unbehelligte Privatsphäre.

Die Unattraktivität der Frauenemanzipation gerade für die sozialen Gruppen, die in Westeuropa die Frauenbewegung tragen, ist in den achtziger Jahren keineswegs eine polnische Besonderheit. Ähnlich sieht die Situation in den verschiedenen sich kristallisierenden Gesellschaften der Sowjetunion aus. Zwar gibt es etwa in Estland im Rahmen der Nationalbewegung eine neue Frauenorganisation; deren Ziel ist aber die Aufwertung der Familie, die Anhebung der Kinderzahl und die Forderung nach einem Wehrdienst »unserer« Männer im eigenen Land.<sup>5</sup> Wie lassen sich die Unterschiede zwischen West und Ost erklären?

Ein Ansatz wäre der Verweis auf Unterschiede in den unmittelbaren Lebensla-

gen der Frauen. Zu berücksichtigen wären für Polen – bis zum Ende der 80er Jahre – ein gesichertes Beschäftigungsverhältnis und die Chance auf Karrieren für Frauen. Andererseits haben Erwerbstätigkeit, Bildung, Qualifikation und sozialer Aufstieg den Frauen keine Gleichheit – vor allem was den Anteil an Leitungspositionen, noch was die Entlohnung betrifft – gebracht und ihnen – wegen des insgesamt niedrigen Einkommensniveaus – auch keine finanzielle Unabhängigkeit beschert.

Ein anderer Erklärungsansatz wäre der Verweis auf kulturelle Kontinuitäten und Merkmale des kulturellen Wandels. Das Milieu des polnischen Kleinadels, dessen kulturelle Muster von der neuen aufsteigenden Mittelschicht in hohem Maße übernommen wurden, zeichnete sich durch eine hohe Wertschätzung der Frau aus, die auch heute noch in Bräuchen und Ritualen symbolisiert wird. Als Begleiterscheinung der Urbanisierung und der Ausbildung und Berufstätigkeit der Frauen hat in der Nachkriegszeit eine rasche Auflösung traditioneller Familienstrukturen und eine Zunahme »partnerschaftlicher« Gemeinschaften eingesetzt. Charakteristisch war auch eine Befreiung und Nobilitierung der weiblichen Erotik. Diese Veränderungen sind aber ambivalent: so geht die Arbeitsteilung im Haushalt und in der Familie zu Lasten der Frau und ihrer beruflichen Aspirationen, und auch die Kosten der sexuellen Freiheit werden – etwa in Form erschreckend hoher Abtreibungszahlen – wie selbstverständlich den Frauen zugeschoben.

Aufmerksam gemacht werden könnte drittens auf die subjektive Bewertung einer partiellen Emanzipation, die den Frauen in Osteuropa administrativ verordnet und aufgezwungen wurde und die deshalb nicht als Erfolg eigener Bemühungen um ein Vordringen in den Arbeitsmarkt und die öffentliche Sphäre »verstanden« werden kann.

Schließlich könnte man versucht sein, so etwas wie eine Annäherung zwischen Ost und West in der Ablehnung der Mo-

derne zu konstatieren, die sich als »Rückkehr« zu tradierten Werten und gesellschaftlichen Bindungen äußert. Eine solche Einschätzung, die auch von einigen polnischen Soziologen geteilt wird<sup>6</sup>, vereinfacht die Analyse der Situation, weil sie sich allein auf der Ebene symbolischer Artikulation bewegt und übersieht, daß einerseits die »sozialistische Modernisierung« sich in gesellschaftlicher Dimension auf quasi traditionelle Organisationsformen stützte und daß andererseits die traditionelle Symbolik heute zu einem Medium gesellschaftlicher Modernisierung wird.

Ich möchte im folgenden einen anderen Weg des Ost-West-Vergleiches wählen. In mehr als zehn Jahren, die ich in Polen gelebt habe, war ich angesichts offensichtlicher »objektiver« Benachteiligung nicht nur immer wieder erstaunt und betroffen durch die Tiefe des Unverständnisses für meine frauenbewegten Fragestellungen und Provokationen. Ich habe die Haltungen meiner polnischen Freundinnen auch verstehen und achten gelernt. Der Schlüssel zum Verständnis waren nicht die Ambivalenz einer partiellen Emanzipation von oben und auch nicht die kulturellen Besonderheiten, sondern die Einsicht in die grundlegenden Unterschiede des gesellschaftlichen Kontextes, in dem die Frauen in Ost und West leben.

Ich möchte diesen Kontext und seine Bedeutung für die Wahrnehmungen und Aspirationen der Frauen thematisieren, indem ich im folgenden drei Paradigmen der westlichen Frauenbewegung skizziere und damit dann in einem zweiten Schritt drei Paradigmen der Krise der osteuropäischen Gesellschaften und der darauf antwortenden sozialen Bewegungen konfrontiere. In einem dritten Schritt werde ich versuchen, die im Titel des Aufsatzes gestellte Frage zu beantworten. Diesem Zugang zur Beantwortung der Frage »Warum gibt es keine Frauenbewegung in Polen?« liegt die Annahme zugrunde, daß die Entstehung von gesellschaftlichen Bewegungen nicht als Reflex auf »objektive« Benachteiligungen zu erklären, sondern als Frage nach

den Bedingungen der Wahrnehmung von Depravierung zu stellen ist.

Bezogen auf die Frauenbewegung heißt das: Unter welchen Bedingungen werden die Lagen von Mann und Frau als vergleichbar begriffen? Vergleichbarkeit setzt die Idee der Gleichheit voraus. Gleichheit von Mann und Frau kann sich aber nur auf die gesellschaftliche und als gesellschaftlich begriffene Existenz beziehen. Da, wo Gesellschaft (im Sinne der »civil society«) als Form sozialer Integration fehlt, gestört ist oder noch erkämpft wird – wie dies in Osteuropa der Fall war – können »Mann« und »Frau« nicht als gesellschaftliche Rollen und gesellschaftlich definierte Lebenswelten begriffen werden und kann die Perspektive der Depravierung nicht ins Bewußtsein treten.

### 1. Paradigmen der Frauenbewegung

Die westliche sozialwissenschaftliche Literatur faßt die Frauenbewegung unter drei Paradigmen<sup>7</sup>:

1. als Fortsetzung der Aufklärung, als Erweiterung und Materialisierung bürgerlicher Freiheitsrechte,
2. als soziale Bewegung, die auf die Kolonialisierung der Lebenswelt reagiert, und
3. als Infragestellung eines patriarchalischen Geschlechterverhältnisses, das ungeachtet formal gleicher Recht als Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Freiheit aufgedeckt wird.

1. Als ein Einklagen von Bürgerrechten durch die Frauen wird vor allem die »alte« Frauenbewegung betrachtet. Hier ging es zunächst um die gleichberechtigte Zulassung der Frauen zur öffentlichen Sphäre. Nach dem Erlangen der formalen Bürgerrechte rückte deren materielle Realisierung in den Mittelpunkt der Forderungen, mit der Stoßrichtung, gleiche Chancen in den gesellschaftlichen Sphären herzustellen.

Aus dieser Perspektive wurde dann auch die private Sphäre thematisiert: die ungleiche Arbeitsteilung im Haushalt und die Asymmetrien der erotischen Beziehungen.

Die Perspektive der öffentlichen Sphäre implizierte die Anwendung von Begriffen und Werten, die dieser entnommen waren, auf die Gemeinschaften von Familie und Ehe und zielte so auf deren gesellschaftliche Regelung. Forderungen wie Lohn für Hausarbeit, Begriffe wie »Gefühlsarbeit«, »Beziehungsarbeit« oder die vertragliche Absicherung von Eherisiken zielten darauf, die private Sphäre nach dem Ideal der Tauschgerechtigkeit zu modellieren und die Solidargemeinschaften von Ehe und Familie als Institutionen zu projektieren, die – dem Modell der demokratischen Gesellschaft entsprechend – Solidarität auf eine Gemeinsamkeit von Interessen gründete, und durch das Postulat nach Selbstverwirklichung und Autonomie des Individuums ergänzte. Unter diesem Aspekt kann die Frauenbewegung als ein Moment fortschreitender Modernisierung betrachtet werden. Diese Modernisierung der interpersonalen Beziehungen brachte aber auch Gefahren, die die Frauen selber sehr schnell wahrnahmen. Die rationalisierten interpersonalen Beziehungen wurden als »kaputt« erfahren und der Kampf um Autonomie führte nicht selten in Isolation und Einsamkeit. Gerade die Destabilisierung der persönlichen Bindungen und die Verunsicherung der Person wurde zu einem neuen Konfliktpotential. »Scheiß-Beziehungskram« in großen Graffiti-Lettern auf eine Bremer Garageneinfahrt gemalt – das war einer der stärksten Eindrücke in der ersten Woche meiner Rückkehr nach Deutschland.

2. Als ein Beispiel *alternativer sozialer Bewegungen* wird die Frauenbewegung als Reaktion auf die leidvoll erfahrene »Kolonialisierung der Lebenswelt« gedeutet.<sup>8</sup>

Das Eindringen der Rationalitätsstandards eines Systems – so Habermas –, das nicht mehr normativ über Werte, sondern über Medien – Geld und formales Recht –

integriert wird, in die Lebenswelt interpersonalen Beziehungen würde nicht nur hier zerstörerisch wirken, sondern auch dem System seine normativen Verankerungen und motivationalen Grundlagen entziehen. In widersprüchlicher Weise reagiere die »neue« Frauenbewegung jedoch auf dieses Problem: Einerseits sei sie eine offensive Emanzipationsbewegung, die nicht nur »formale Gleichberechtigung« herstellen, sondern die männlich geprägten Lebensformen umstürzen wolle. Andererseits verfügten Frauen über »Kontrasttugenden« über ein zur »Männerwelt komplementäres, der einseitig rationalisierten Alltagspraxis entgegengesetztes Wertregister«. Diese Orientierungen ständen als »partikulare« allerdings im Gegensatz zum emanzipatorisch-universalistischen Anspruch der Frauenbewegung.<sup>9</sup>

Teile der »neuen« Frauenbewegung thematisieren »Weiblichkeit« in der Tat als kulturelle Andersartigkeit und fordern nicht mehr gleiche Rechte für gleiche Individuen, sondern das auf »Weiblichkeit« und einen Platz für die Artikulation und Realisierung weiblicher Identität. Dem entspricht eine neue Aufwertung der Familie und der »Mütterlichkeit« und dem entsprechen auch Abschließungstendenzen, die als Streben nach Frei- und Schutzräumen für die eigene Identitätssuche zu verstehen sind.

In einigen feministischen Theorieansätzen wird die Entdeckung einer »weiblichen« Moral zum zentralen Thema.<sup>10</sup> Der auf das Ideal des autonomen Individuums bezogenen, an Normen und abstrakten Prinzipien orientierten, deduktiv argumentierenden »männlichen« Moral wird die auf das Ideal der Verantwortung bezogene, an konkrete Personen gebundene und Kontexten orientierte, induktiv argumentierende »weibliche« Moral entgegen gestellt. Dem entsprechen zwei unterschiedliche Solidaritätsbegriffe. Das autonome »männliche« Individuum ordnet sich einer über demokratische Konsensbildung zu institutionalisierenden Solidarität mit dem Ziel eines rationalen Interessenausgleichs

unter. Für das verantwortliche »weibliche« Individuum ist die Einbindung in das Netz von Bindungen und Obligationen – Solidarität – Teil seines Menschseins. Die Charakterisierung der kontrastierten Moraltypen als »männlich« und »weiblich« sind jedoch als Ergebnisse empirischer Befunde und nicht als apriorische ontologische Zuschreibungen gedacht. Die Forderung nach einer Berücksichtigung und einem Platz für »Weiblichkeit« in der Gesellschaft wird deshalb nicht als Partikularinteresse der Frauen verstanden, sondern als ein von der Frauenbewegung vertretenes allgemeines Interesse der Gesellschaft gefaßt.

3. Theoretisch fundiert und von romantisierender Rückwärtsgewandtheit befreit, wird dieser Anspruch unter dem Paradigma *patriarchalischer Herrschaft*.<sup>11</sup> Die idealtypische Unterscheidung »männlicher« und »weiblicher« Moral wird nicht biologisch oder wie bei Gilligan psychologisch (über die Besonderheiten der Mutter-Kind-Dynamik), sondern soziologisch erklärt. Und zwar in zwei Dimensionen:

- Zum einen wird die Herausbildung der beiden moralischen Orientierungen auf geschlechtsspezifische Sozialisation und Lebenswelten zurückgeführt. Weiblichkeit wird der privaten, personenbezogenen Sphäre, Männlichkeit dem öffentlichen, über Rollen geregelten Leben zugeordnet.
- Zum anderen wird die Trennung von öffentlicher und privater Sphäre – mit samt der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung – als Spezifikum der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Modernität aufgedeckt. Die unsichtbare Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, der Freiheit des autonomen Individuums und selbst des Projekts »gesellschaftlicher Solidarität« ist – schon in den Konzeptionen der Theoretiker – die Mütterlichkeit, Moralität und Hingabe der Frauen. Sie sichern den moralischen Kitt der Lebenswelt,

die Sozialisation und das emotionale Gleichgewicht des männlichen strategisch handelnden, autonomen Individuums.<sup>12</sup>

Die Aufhebung dieses patriarchalischen Geschlechterverhältnisses zielt nicht nur auf neue egalitäre, herrschaftsfreie Formen der Geschlechterbeziehungen. Indem die »weibliche« Verantwortungsethik als verleugnerte, abgespaltene, aber zugleich angeeignete Seite der »männlichen« Gerechtigkeitsethik und instrumentellen Vernunft offengelegt und gesellschaftlich verallgemeinert werden soll, will die Kritik des Patriarchats einen theoretischen Ausweg aus der Dialektik der Aufklärung weisen und das Projekt einer friedlichen Gesellschaft begründen helfen.

## *II. Paradigmen der Systemkrise und der gesellschaftlichen Bewegungen in Osteuropa/Polen*

Auch bei der Auseinandersetzung mit der Systemkrise und den gesellschaftlichen Bewegungen in Osteuropa lassen sich – hier ausgeführt am polnischen Beispiel und polnischen Diskussionen – drei Paradigmen unterscheiden<sup>13</sup>:

1. die Selbstverteidigung der Gesellschaft als »civil society« gegen den Staat,
  2. die Krise der etatistischen Ordnung als nicht gelingende Vergesellschaftung und
  3. der Zusammenbruch der sozialen Ordnung.
1. Im Selbstverständnis der demokratischen Opposition der siebziger Jahre und der Arbeitersolidarność von 1980/81 war die Herausbildung gesellschaftlicher Bewegung als *Selbstverteidigung der »Gesellschaft«* gegen das totalitäre Projekt des Staates zu verstehen.
- Von ihren Fluchtburgen aus, den informellen Netzen der Familien und Freundeskreise, den hier gelebten und tradierten kulturellen Erinnerungen und Werten, soll-

te der Kampf für Bürgerrechte, der Aufbau autonomer Organisation und einer inoffiziellen authentischen Öffentlichkeit aufgenommen werden. Das Ziel dieser Strategie, die »civil society« (Rechtsstaatlichkeit, unabhängige Öffentlichkeit, Koalitionsfreiheit und schließlich parlamentarische Demokratie) – konnte aus taktisch-strategischen Gründen, wegen der geopolitischen Lage Polens, nicht einfach in direktem Zugriff auf das politische System angegangen werden. Vor allem im Denken J. Kurons war aber auch die amorphe soziale Struktur als Konsequenz der Verstaatlichung gesellschaftlicher Beziehungen eine Barriere für die Durchsetzung politischer Demokratie. Gesellschaftliche Strukturen, auf denen ein pluralistisches System aufbauen konnte, mußten erst geschaffen werden. Die Strategie der Selbstverteidigung und der Selbstorganisation der Gesellschaft von unten, die in den siebziger Jahren die Politik der Opposition und 1980/81 die der *Solidarność* charakterisierten, trug dem Rechnung.

Dabei wurde zugleich – mehr oder weniger explizit und bewußt – ein neues Modell der »civil society« ins Auge gefaßt: Die Gesellschaft, die sich als Zivilgesellschaft konstituieren sollte, wurde als Gesellschaft von Privatpersonen gedacht, von Bürgern, die nicht Warenbesitzer, sondern Angestellte im Staatsdienst waren und die sich im Projekt der Vergesellschaftung des Staates von unten – was die Vergesellschaftung der staatlichen Ökonomie durch Selbstverwaltung einschloß – nicht nur politisch als Bürger, sondern auch als ökonomische Subjekte konstituieren. Die Ablösung der »civil society« von ihrer historischen ökonomischen und dadurch definierten sozialen Basis – dem Privateigentum und dem Warenverkehr – wurde erst in den achtziger Jahren problematisiert und erweist sich heute als eine Barriere bei der Einlösung politischer Demokratie.<sup>14</sup>

2. In der sozialwissenschaftlichen Analyse der etatistischen Ordnung und der sich ge-

gen sie formierenden sozialen Bewegungen konnte weder die strikte Trennung und Entgegenstellung von »Gesellschaft« und »Staat«, noch die Annahme einer eindeutigen Initiative der sich selbst verteidigenden Gesellschaft aufrechterhalten werden.

Strukturelle Merkmale des *Systems* – die fehlende Ausdifferenzierung von Staat, Gesellschaft und Ökonomie und die Form direkter Herrschaft (nicht formalisierte »führende Rolle der Partei«) und persönlicher Kontrolle (Nomenklatur) – bedingten die Steuerungsschwäche eines formal omnipotenten Zentrums. Die Form sozialer *Integration*, die von dem polnischen Soziologen W. Narojek als »stammesgesellschaftlich« bezeichnet wurde, war eher Entsprechung denn Abwehr dieser systemischen Strukturen und Integrationstechniken und ihrer Ineffizienz. Die Primärgruppen, Familien- und Freundeskreise, die hier gelebten moralischen Normen und personenbezogenen Loyalitäten wurden in einer als fremd und feindlich, als regel- und normlos erfahrenen öffentlichen Ordnung zur eigentlichen und ausschließlichen Orientierung des Verhaltens.<sup>15</sup>

Dieser *Krise der Vergesellschaftung* entsprach die Dichotomie von »wir« und »sie«, »Menschen« und »Institutionen«, »Gesellschaft« und »Macht«, die Ende der siebziger Jahre die moralische Ablehnung der herrschenden Ordnung signalisierte und an die ja auch die Strategie der »Selbstverteidigung der Gesellschaft« gegen den Staat anknüpfte. Die Trennung der Welt der Menschen und der Welt der Institutionen als Trennung von Lebenssphären im Bewußtsein ist nicht mit der Ausdifferenzierung von Privatheit und Öffentlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft gleichzusetzen. Sie stellte nicht nur die Familie den öffentlichen Institutionen entgegen, sondern auch die Person gegen die von ihr ausgefüllte soziale Rolle.

Der »Rückzug« ins Private beinhaltete so zweierlei: 1. eine spezifische Form der Anpassung in der abgelehnten Ordnung, indem die soziale Rolle aus dem Bewußtsein verbannt wurde, eine Art soziale Schi-

zophrenie also, und eine Art personalisierende Sicht sozialer Beziehungen, 2. eine reale Privatisierung der sozialen Rolle, eine Instrumentalisierung der Position für private Interessen und private persönliche Loyalitäten.

Die mangelnde Rationalität der staatlichen Organisation – die Durchbrechung rechtlicher Regelungssysteme durch Nomenklatur und Prärogative der Partei – wurde so von unten her ergänzt durch spontane Prozesse der Entinstitutionalisierung. Auch die Bewegung, die sich gegen den Staat und die Anomisierung gesellschaftlicher Beziehungen richtete, baute notwendig auf vorgesellschaftlichen Identitäten und Integrationsformen auf: den kulturellen Traditionen und den Gemeinschaften von Familie, Netzwerken von Familien, Freunden und Kollegenkreisen und der nationalen Schicksalsgemeinschaft als »Konföderation von Familien« (S. Nowak).

3. Eine Verlängerung des Begriffs der Systemkrise als Krise der Vergesellschaftung ist das Paradigma des *Zusammenbruchs der Ordnung*. Anders als die bürgerlichen Revolutionen, die die neuen, unter der Hülle der alten Ordnung entstandenen Strukturen freisetzten, legen die Revolutionen in der etatistischen Gesellschaft ein soziales Vakuum frei. Es fehlen ökonomische Subjekte und Strukturen, funktionierende Institutionen, soziale Gruppen, kristallisierte und sozial differenzierte Werte, funktionierende Regeln und Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Auch nach dem politischen »Durchbruch« setzt sich der Zusammenbruch zunächst fort.

Es ist kein Zufall, daß sich in den achtziger Jahren ein wissenschaftliches Interesse an den gesellschaftlichen Reaktionen auf die Belastungen der deutschen Okkupation in Polen entwickelt hat.<sup>16</sup> Haus und Familie wurden damals zu einem Mikrokosmos für Öffentlichkeit und Kommunikation, Produktion und Gütertausch. Diese Regression diente dem physischen Überleben der Menschen und dem Erhalt der Ge-

sellschaft. Auch in der zerfallenden etatistischen Ordnung läßt sich eine analoge Regression beobachten. Die Zunahme der Haushaltsproduktion ebenso wie der Rückzug in die Familien- und Freundeskreise geben dem Ausdruck. Unter dem extremen Druck der Umstrukturierung, die für die Betroffenen eine Verunsicherung aller Dimensionen ihrer Existenz bedeutet, setzt sich dieser Trend fort.

### *III. Warum gibt es keine Frauenbewegung in Polen?*

Entsprechend der zwei mal drei Paradigmen möchte ich diese Frage auf drei Ebenen beantworten:

1. unter Bezug auf die ungleiche Bedeutung materieller Gleichheit und formaler Bürgerrechte in Ost und West,
2. unter Verweis auf die fehlende Differenzierung von privater und öffentlicher Sphäre, was sich in einer »Feminisierung« der Gesellschaft niederschlägt, und
3. unter Hinweis auf den Gegensatz zwischen übereffektiven modernen Gesellschaften im Westen und zusammenbrechenden Ordnungen im Osten.

1. Während die Frauenbewegung formale Gleichheitsrechte, die in der bürgerlichen Gesellschaft institutionalisiert sind, materiell einklagt, wurde in Polen die Sicherung *formaler Bürgerrechte* für alle Gesellschaftsmitglieder erkämpft. Bis in die siebziger Jahre konnte sich die alte Ordnung über ein hohes Maß materieller Egalität, Chancengleichheit und eine hohe Aufstiegsmobilität in gewissen Grenzen legitimieren. Als die Mobilitätskanäle sich in den siebziger Jahren schlossen und die Mittel für eine egalitäre Sozialpolitik versiegt, wurde die politisch begründete soziale und rechtliche Depravierung zum zentralen Konfliktthema. So wurde der politische Charakter der gesellschaftlichen Statuszuweisung (in den Dimensionen

Einkommen und Karriere) als illegitim wahrgenommen. Die ebenfalls offensichtliche und durch die Studien aufgedeckte Benachteiligung der Frauen blieb dagegen unproblematisiert.<sup>17</sup> Denn die Perspektive der sich gegen den »Staat« verteidigenden »Gesellschaft« war die von atomisierten Menschen, die zu Recht nicht in der materiellen Gleichheit, sondern in formaler Gleichstellung und formaler Rationalität und der Differenzierung von Politik und Ökonomie die Voraussetzung der Demokratisierung und Effektivierung des Sozialsystems sahen. Diese Forderung aber betraf den Status aller Gesellschaftsmitglieder ohne Ansehen des Geschlechts. Eine Infragestellung des Geschlechterverhältnisses in den privaten Beziehungen andererseits war verbaut, weil die Idee der Gesellschaft und die Vergemeinschaftungsprozesse, die »die Gesellschaft« als politisches Subjekt in der Solidarnosc hervorbrachte, auf der kulturellen Tradition und der Solidarität der Primärgruppen Familie, Freunde, Kollegen aufbaute.

2. Die Dichotomisierung von privater und öffentlicher Sphäre im Bewußtsein verdeckt in Polen das *Fehlen einer Differenzierung von Privatheit und Gesellschaft*, wie dies für westliche Gesellschaften typisch ist. Der Verstaatlichung gesellschaftlicher Beziehungen entspricht die Privatisierung der Rollen in der staatlichen Organisation.

Hiermit sind Phänomene zu erklären, die als »Feminisierung« der Gesellschaft bezeichnet werden können. Ich meine damit die Orientierung von gleichermaßen Männern und Frauen auf die Familie und das »Familienglück«. Seit der Mitte der siebziger Jahre belegen Studien zu den »Lebenszielen«, daß ein glückliches Familienleben, die Anerkennung im Kreis von Freunden, ein ausreichendes Einkommen und eine interessante Arbeit an der Spitze der Werthierarchie stehen und eine hohe gesellschaftliche Position, gesellschaftliche und politische Aktivität nicht angestrebt werden.<sup>18</sup> Befragungen unter Ju-

gendlichen konstatieren, daß weniger als 1% die Ehe als Institution ablehnte.<sup>19</sup>

Analysen elterlicher Erziehungsziele wiesen eine geringe Ausprägung geschlechtsspezifischer Besonderheiten aus.<sup>20</sup> Es zeigte sich eine Dominanz »weiblicher« kontextbezogener Werte. Während sich nach westlichen Studien konformistische, bzw. innengeleitete Erziehung um die Werte »Gehorsam« bzw. »Selbstbestimmung« kristallisieren, entsprechen dem in Polen die Werte »artig lernen« und »Verantwortung«. Eine zweite Achse der Polarisierung elterlicher Erziehungsziele, die sich auf die Haltung zum politischen System und die Option für Anpassung bzw. Rückzug bezog, stellte »Erfolg« in Gegensatz zu »Ehrlichkeit« und der »Fähigkeit, mit anderen Menschen auszukommen«.

Studien zum Prestige zeigen, daß die Wertschätzung von Personen primär aus Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltensweisen im direkten Umgang und nur an zweiter Stelle aus Merkmalen des gesellschaftlichen Status der Person abgeleitet wird.<sup>21</sup> Dabei weisen die Merkmale und ihre Rangfolge keine geschlechtsspezifischen Besonderheiten auf. Mehr noch: auch hier dominieren »weibliche« Qualitäten. Als Kriterium der Wertschätzung der Person stehen sowohl für Männer als auch für Frauen eine positive Einstellung zu den Menschen, Herzlichkeit, Opfer- und Hilfsbereitschaft, Kollegialität und Solidarität an erster und die Sorge um Familie, Haus, Kinder und das Wohl des Mannes/der Frau an zweiter Stelle. (Diese beiden Merkmalbündel machen für Männer 46,4 % und für Frauen 49 % aller Nennungen aus). Danach folgen Fleiß, Arbeitsethos, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Hilfsbereitschaft, Freundschaft, Besonders »männliche« Merkmale wie Charakter und Willensstärke, Durchhaltevermögen, fachliche Kompetenz, Leistungsfähigkeit, Ehrgeiz werden weder für Männer noch für Frauen in relevantem Umfang genannt. Auch die Kriterien der Wertschätzung des »Kollegen« zeigen, daß Loyalität und So-

lidarität mit den Menschen, gefolgt von arbeitsbezogenen Werten wie Pflichtgefühl, Disziplin, Fähigkeit zur Zusammenarbeit die Spitze der Werthierarchie bilden – ungeachtet dessen, ob es sich bei dem Kollegen um eine Frau oder einen Mann handelt. Was die Kriterien der Wertschätzung der Person als Familienmitglied betrifft, so zeigt sich insofern zunächst ein analoges Bild, als die Sorge um das Wohl der Familie, der Kinder des Mannes/der Frau für Männer ebenso wie für Frauen die Hälfte aller Nennungen ausmacht. Unterhalb des gemeinsamen Familienzentrismus aber setzt sich eine klare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung durch: Von der Frau wird eine ordentliche Haushaltsführung und Zuverdienst, vom Mann die Sicherung der materiellen Existenz der Familie und Hilfe bei der Hausarbeit erwartet.

Tatsächlich bringen die polnischen Frauen, die zu über 90% berufstätig sind, 40-50% des Familieneinkommens bei.<sup>22</sup> Die unterschiedliche Bewertung männlicher und weiblicher Berufstätigkeit kommt in der sozialen Realität darin zum Ausdruck, daß in der Regel die Frau es ist, die im Interesse der von beiden so hoch bewerteten familiären Verpflichtung Karrieregesichtspunkte hintanstellt.<sup>23</sup> Allerdings steht auch der Zweitjob, den der Mann typischerweise aufnimmt, um die Familie materiell über Wasser halten zu können, einer beruflichen Karriere im engeren Sinne entgegen.

Die aufgedeckte Orientierung auf Familie und Freundeskreise besagt noch nichts über die tatsächliche Dichte der Freundschaftskontakte und über die Funktionsfähigkeit der Familie.<sup>24</sup> Sie zeigt aber – und das ist hier entscheidend –, daß die interpersonalen Beziehungen – und nicht die gesellschaftliche Position und gesellschaftliche Rollen – das Prisma der Wahrnehmung der eigenen Person und der sozialen Umwelt bilden.

Für das Geschlechterverhältnis und die Identität der Frauen lassen sich hieraus hypothetische Schlußfolgerungen ziehen:

Die allgemeine, für die ganze Gesell-

schaft charakteristische Orientierung an »weiblichen« Werten – wie Verantwortung und Personen- und gemeinschaftsbezogene Solidarität, Familienzentriertheit und kontextbezogene Situationswahrnehmung – schließen zwar Benachteiligung von Frauen keineswegs aus. Sie verhindern aber eine Polarisierung »männlicher« und »weiblicher« Lebenswelten, Werte, Mentalitäten und Moral und deren unterschiedliche Bewertung. Die Frau mag »objektiv« benachteiligt sein, sie erfährt diese Benachteiligung aber nicht als Zurücksetzung in und Ausschluß aus einer »Männerwelt«.

Das Konfliktverhältnis von Männern und Frauen, das von der westlichen Frauenbewegung artikuliert wird, fehlt aus noch einem anderen Grund. Es resultiert aus der Perspektive der sozialen Position, genauer: der ungleichen Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt und in der gesellschaftlichen Sphäre überhaupt. Dieses Konkurrenzverhältnis begründet eine Interessengemeinschaft und darauf gebaute abstrakte Solidarität zwischen den Frauen, die sich im Westen in einer spontanen Offenheit der fremden Frau gegenüber äußert.

Aus der Perspektive der privaten Sphäre, die für die osteuropäische Gesellschaft charakteristisch ist, erscheint der Frau dort hingegen der Mann als potentieller Partner und die Frau als Konkurrentin um den abstrakten Mann. Eine Grundlage für die Interessengemeinschaft und abstrakte Solidarität der Frauen untereinander gibt es hier deshalb nicht. Und es fehlt auch die aus dem Bewußtsein der gemeinsamen Lage resultierende Offenheit und Aufgeschlossenheit der fremden »Schwester« gegenüber. Das aber heißt nicht, daß es keinen Raum für praktische Solidarität mit konkreten Frauen gäbe.

4. In Westeuropa stellt sich – angesichts einer übereffektiven Gesellschaft, die die eigenen Ressourcen – materielle, moralische und soziale – rücksichtslos verbraucht, die Aufgabe, die Selbstverwirklichung des autonomen Individuums mit einer gesellschaftlichen Verantwortungs-

ethik zu verbinden.<sup>25</sup> Die These vom Patriarchat thematisiert dieses Problem.

In Osteuropa leiden die Menschen unter einem nicht gelungenen Experiment der Moderne, dessen Konsequenz soziale und ökonomische Regressionen sind, die eine existentielle Bedrohung bilden. Nicht Selbstverwirklichung, sondern *Sicherheit* wird hier zum dominierenden Bedürfnis. Sicherheit bieten in einer zerstörten Gesellschaft Freunde, Ehe, Familie. Die Familie wird schon von Schülern als geschlossene Solidargemeinschaft und als Fluchtborg und Alternative zur Gesellschaft gesehen. Solidarität erscheint wichtiger als Liebe. Auch der ideale Partner soll – dabei unterscheiden sich Jungen und Mädchen in ihren Wünschen nicht – Stütze, Sicherheit und Entspannung geben.<sup>26</sup> Die Aufwertung des »Heims«, die Zunahme der Haushaltsproduktion<sup>27</sup> und der psychische Streß, dem die Frauen – angesichts der ihnen obliegenden Fürsorge für die Familie – stärker ausgesetzt sind als die Männer<sup>28</sup>, implizieren auch eine vermehrte »Ausbeutung« der Frau. Doch was bedeutet eine solche Kategorie im Kontext der polnischen Gesellschaft?

Die Frauen in Polen – und in Osteuropa überhaupt – waren in ihrer Geschichte noch nie die andere – Mütterlichkeit sichernde Seite – der Figur des autonomen bürgerlichen Individuums. Sie waren in Polen historisch die Rückendeckung des polnischen Freiheitskämpfers. Dieser Freiheitskampf aber bezog sich nicht auf einen gesellschaftlichen Idealzustand, in dem unausgesprochen oder explizit, formalisiert oder informell unterschiedliche Standards für Männer und Frauen gelten und die deswegen als Idealisierungen »männlicher« Freiheit und Rationalität gelten mögen. Motiv der Freiheitsbewegungen war und ist auch heute nicht eine utopische Vision der Gesellschaft und eine abstrakte Freiheit, sondern der Schutz des gemeinsamen Heims und einer als gemeinsam verstandenen Lebensweise.<sup>29</sup> Diese Bindungen wurden zur Grundlage für eine sich über Symbole kultureller Identität definie-

rende nationale Gemeinschaft, als die die atomisierte Gesellschaft gegen den Staat, das politische Ziel formulieren konnte, sich als »civil society«, als offene Gesellschaft, zu konstituieren.

Mit dem politischen Durchbruch und dem Beginn der sozialen Revolution kristallisieren sich spezifische gesellschaftliche Lagen und werden partikuläre Interessen artikulierbar. Mit dieser Öffnung des gesellschaftlichen Raumes werden nicht nur die äußeren Barrieren für die Entwicklung einer Frauenbewegung, sondern auch die inneren Blockaden der Herausbildung emanzipatorischer Aspirationen der Frauen, die ihre Ursache in der etatistischen Form der Vergesellschaftung haben, tendenziell beseitigt.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. z. Dach: *Aktywnosc zawodowa kobiet w krajach socialistycznych*, Krakow 1980, dieselbe (Hrsg.): *Praca zawodowa w Polsce w latach 1950-1972, i jej aspekty ekonomiczno-społeczne*, Warszawa 1976; M. Przedpelski: *Struktura zatrudnienia kobiet w zawodowe kobiety w przemyśle*, Warszawa 1976; K. Knychala: *Zatrudnienie kobiet w Polsce ludowej w latach 1955-1974*. Vgl. weitere Angaben bei M. Tatur: *Zur Erwerbstätigkeit von Frauen in Polen*, in: Osteuropa 19.
- 2 Vgl. H. Miesiewicz: *Rola rodziny w kształtowaniu postaw*, Warszawa 1986; M. Jarosz (Hrsg.): *Rodzina Polska lat. siedemdziesiątych*, Warszawa 1982; M. Ziemska (Hrsg.): *Problemy integracji i desinteracji rodziny*, Warszawa 1986.
- 3 Vgl. A. Bujwida (Hrsg.): *Kobieta Polska lat osiemdziesiątych*, Warszawa 1988 (Inoffizieller Verlag).
- 4 Eine kleine Studie, die in den achtziger Jahren unter Frauen aus städtischem Milieu durchgeführt wurde, zeigte, daß – vor die Wahl gestellt, sich für Familie oder Beruf zu entscheiden – 45% sich für die Familie, 20% für den Beruf und 23% der Befragten sich nicht entscheiden wollten. Interessant ist, daß bei der ersten Gruppe, also den Frauen, die sich für die Familie entscheiden wollten, die jungen Frauen mit mittlerer Bildung und etwas ältere (31–40 Jahre) Frauen mit Hochschulabschluß überrepräsentiert waren. Diese Frauen grenzten sich ex-

plizit von ihren Müttern ab und meinten, klüger als diese zu sein, wenn sie der Familie größere Bedeutung beimaßen. Der Beruf erschien ihnen als Notwendigkeit und als Möglichkeit, soziale Kontakte zu pflegen. Den Lebenserfolg und das Gefühl des eigenen Wertes bezogen sie aus ihren Leistungen als Mütter und Ehefrauen.

Für den Beruf entschieden sich in überdurchschnittlichen Anteilen, neben alleinstehenden und geschiedenen, Frauen in der Altersgruppe 41-50 mit hohem Bildungsniveau, überdurchschnittlich hoch waren hier auch Frauen, die sich in »gesellschaftlicher Aktivität« im offiziellen Sinne engagiert hatten. Vgl. M. Pomorska: *Praca zawodowa i inne role społeczne Kobiet*. In: Ebd., S. 99-128.

- 5 In ihrer vergleichenden Studie stellt J.M. Bystrydzinski die familienzentrierten Haltungen der polnischen den stärker auf die Arbeit und gesellschaftliche Rollen bezogenen Wertorientierungen der »sowjetischen« Frauen gegenüber. Vgl. J.M. Bystrydzinski: Frauen und Sozialismus. Eine vergleichende Studie über Frauen in Polen und der UdSSR, In: *Die neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte*, 1989/11 u. 12. Mir scheint, daß eine Auseinandersetzung mit der Situation der Frauen in der Sowjetunion nicht einfach ein statisches Bild vermitteln sollte, sondern zunächst die Dynamik der Enttabuisierung bestimmter Fragestellungen nachzeichnen muß. Unter Berücksichtigung dieser Diskursbedingungen verlieren die kulturellen Unterschiede zwischen den polnischen und den russischen Frauen, die sicherlich gegeben und wichtig sind, viel von ihrer prinzipiellen Schärfe.

Als einen Ansatz in dieser Richtung vgl.: H. Trepper: Madonna mit dem Brecheisen. Neue Diskussion um die Frau in der sowjetischen Gesellschaft. In: *Osteuropa*, 1990/2, S. 141-155.

- 6 Vgl. M. Grabowska, T. Szawiel (Hrsg.): *Religijnośc społeczeństwa polskiego lat Sotych*, Warszawa, 1989.
- 7 Diese Systematik lehnt sich an S. Kontos: Modernisierung der Subsumtionspolitik. Die Frauenbewegung in den Theorien neuer sozialer Bewegungen. In: *Feministische Studien* 1986/2, S. 34-46 an.
- 8 Vgl. J. Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt 1985.
- 9 Ebd., S. 579; vgl. die Kritik bei S. Kontos a.a.O. und den Bericht über die Diskussion mit Habermas zum Vortrag von Elisabeth Conradi: *Feministische Studien* 1989/2.
- 10 Vgl. C. Gilligan: *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*, München/Zü-

rich 1984, Vgl. die Auseinandersetzung mit Gilligan von A. Maihofer: Ansätze zur Kritik des moralischen Universalismus. Zur moraltheoretischen Diskussion um Gilligans Thesen zu einer »weiblichen« Moralauffassung. In: *Feministische Studien* 1988/1, S. 53-69.

- 11 Vgl. S. Kontos a.a.O.
- 12 Vgl. hierzu M. Rumpf: Ein Erbe der Aufklärung. Imaginationen des »Mütterlichen« in Max Horkheimers Schriften, in: *Feministische Studien* 1989/2, S. 55-68.
- 13 Vgl. meine stärker historisch argumentierende Darstellung: M. Tatur: Zur Dialektik des »civil society« in Polen. In: R. Deppe, H. Dubiel, U. Rödel (Hrsg.): *Demokratischer Umbruch in Osteuropa*, Frankfurt 1990; ferner: M. Tatur, *Solidarnosc als Modernisierungsbewegung. Sozialstruktur und Konflikt in Polen*, Frankfurt 1989.
- 14 Vgl. J. Staniszkis: Dilemmas for Democracy in Eastern Europe. In: R. Deppe u.a. (Hrsg.) a.a.O. und dieselben: *Ontologia Socjalizmu*, Warszawa 1989.
- 15 Vgl. W. Narojek: *Struktura społeczna w doswiadczeniu jednostki*, Warszawa 1982.
- 16 Vgl. P. Lukaszewicz: Funkcja domu w okresie okupacji Niemieckiej. In: *Kultura i Społeczeństwo* 1989/2, S. 67-82.
- 17 Vgl. H. Domanski: Zasady rekrutacji do stanowisk kierowniczych, In: *Stud. Soc.* 1986/3, S. 155-178, ders.: Zasedy dystrybucji dochodów w oddziałach gospodarki, in: *Stud. Soc.* 1987/1, S. 219-240.
- 18 Als neuerlichen Beleg für diesen Befund vgl. E. Nasalska / Z. Sawinski: Przemiany celów i danzen zyciowych społeczeństwa Polskiego w latach 1977-1986 w swietle wyników ankietowych, in: *Kultura i Społeczeństwo* 1989/1, S. 169-183.
- 19 Vgl. Młode pokolenie czasu kryzysu i reform. *Polska młodzi* 87, Warszawa 1988, S. 48.
- 20 Vgl. hierzu und zum folgenden: I. Reszke: *Prestiz społeczny a plec. Kryteria prestizu zawodow i osob*, Wrocław 1984.
- 21 Vgl. hierzu und zum folgenden: I. Reszke: *Prestiz społeczny a plec. Kryteria prestizu zawodow i osob*, Wrocław 1984.
- 22 Diese Zahl wird zitiert in: A. Bujwida (Hrsg.) a.a.O. S. 13. Angesichts der lohnpolitischen Benachteiligung der Frauen ist sie allerdings schwer verständlich und möglicherweise überhöht.
- 23 Eine kleine Studie mit Materialien von Ende der siebziger Jahre zur Differenzierung von Lebensstilen nach Generation und Geschlecht arbeitet heraus, daß ungeachtet der gemeinsamen Familienzentrierung, und der gemeinsamen Übertragung der eigenen Aspirationen auf

die Kinder, die Frauen »heimzentriert« sind, und nicht nur keine eigene Zukunft haben, wie die Männer auch, sondern auch auf die Gegenwart verzichten und ihre Wünsche denen der Familie unterordnen. Vgl. E. Tarkowska: *Zroznicowanie stylow zycia w Polsce: pokolenie i plec*, in: *Kultura i spoleczenstwo* 1985/2, S. 55-73.

- 24 In einem internationalen Vergleich der Dichte von sozialen Netzwerken und Familienkontakten, in den auch Ungarn aufgenommen war, zeigte sich allerdings, daß die Dichte der Kontakte in Ungarn eher unter dem Durchschnitt westlicher Länder lag. Was das Verhältnis privat-öffentlich und »Rückzug« in die private Sphäre betrifft, dürfte die Situation in Ungarn ähnlich wie in Polen sein. Vgl. F. Höllinger: Familie und soziale Netzwerke in fortgeschrittenen Industriegesellschaften, in: *Soziale Welt* 1989/4, S. 512-537. In Polen steigt die Dichte der Freundeskreise mit der Verstädterung und dem Bildungsniveau. Wichtiger aber ist, daß Familien und Freundeskreise stabil sind, eine traditionelle Qualität haben, sich nicht immer wieder durch Leistungen praktischer oder expressiver Art bewähren müssen.
- 25 Ich beziehe mich hier auf: J. Berger: Modernitätsbegriffe und Modernitätskritik in der Soziologie. In: *Soziale Welt* 1988/3, S. 224-236
- 26 Vgl. H. Swida: *Młodzież licealna szczydu lat 70*. In: J. Koralewicz-Zbik (Hrsg.): *Spoleczenstwo polskie przed kryzysem w swietle badan socjologicznych z lat 1977-1979*. Warszawa 1987, S. 183-224.
- 27 Vgl. A. Wisniewski: *Gospodarstwo domowe wobec kryzysu*. In: I. Palaszewska-Reindel (Hrsg.): *Polskie gospodarstwa domowe zycie codzienne w kryzysu*, Warszawa 1986, S. 218-230.
- 28 Vgl. CBOS *Kondycja psychiczna Polakow w 1989 r.*, Kommunikat z badan S. 2. Die Werte für Ängste, Nervosität und Ratlosigkeit, Einsamkeit waren für Frauen höher als für Männer. Und nur 34 % der Frauen (41 % der Männer) glaubten im Leben noch »viel erreichen« zu können, 43 % der Frauen (36 %) der Männer glaubten nicht, daß ihnen die Zukunft noch irgend etwas bringen könnte. Ebd., S. 7.
- 29 Auf den pragmatischen und defensiven Charakter des Projekts der civil society in Polen habe ich an anderer Stelle versucht, aufmerksam zu machen. Vgl. M. Tatur: *Zur Dialektik der »civil society« in Polen*, a.a.O.

Friederike Maier

## Patriarchale Arbeitsmarktstrukturen

### *Das Phänomen geschlechtsspezifisch gespaltener Arbeitsmärkte in Ost und West\**

Die dramatischen Veränderungen der politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse in Osteuropa, der Übergang von ehemals planwirtschaftlichen Gesellschaften in marktwirtschaftliche wird die Situation der Frauen tiefgreifend verändern. War in den ehemaligen RGW-Ländern Erwerbsarbeit für Frauen ein Recht und eine Pflicht zugleich, ökonomisch notwendig und durch staatliche Politik garantiert und gefordert, so wird sich nun in all diesen Ländern die Konkurrenz um Erwerbsarbeitschancen verschärfen. Zu befürchten ist, daß Frauen aller Altersstufen und Qualifikationen die Verliererinnen dieser Transformationsprozesse sein werden.

Eine Ausgangsthese des folgenden Papiers ist, daß die Beschäftigungssituation der Frauen in Osteuropa, obwohl sie sich in vielem von der der Frauen in Westeuropa, den USA oder in Japan unterscheidet, in ihren Grundstrukturen ebenso wie im Westen männlich definiert war, so daß in ganz unterschiedlichen Wirtschaftssystemen Arbeitsmärkte bestehen, in denen Frauen relativ zu Männern diskriminiert sind.

Dieser Ansatz ist natürlich grob, da er zunächst nicht unterscheidet zwischen verschiedenen sozialen Schichten, den differenzierten Entwicklungen in einzelnen Ländern, auf einzelne Berufsgruppen und Tätigkeiten in ihrem jeweiligen nationalen und historischen Kontext nicht ausreichend eingeht und er ist deswegen sicherlich als erste Annäherung provozierend. Eine solche Provokation ist gewollt, denn